

Homilie zu Jer 31, 7-9 und Mk 10, 46-52
30. Sonntag im Jahr (Lesejahr B)
23.10.1988 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

der Blinde, in der Lesung der Lahme und kurioserweise die Schwangere und die Wöchnerin: Was ist das für eine Zusammenstellung? Aber so hat's in der Lesung bei Jeremia geheißen. Blinde, Lahme, Schwangere, Wöchnerinnen - das ist uns ein Anstoß zum Nachdenken, das ist keine normale Aufzählung. Also denken wir nach, aber nicht eigenwillig, eigensinnig; wir fragen dem Text nach. Dann kommt etwa dies heraus:

Blinde, das sind solche, die nicht nur mit den Augen des Leibs nicht mehr sehen können. Blinde sind an viel mehr Stellen des AT und NT Menschen, die keine Hoffnung mehr haben, die keine Zukunft mehr sehen, denen alles zerbrochen ist, die in Vergeblichkeit zu enden wännen. Das laßt uns für einen Augenblick lang leiden. Da war doch ein Leben und eine Schönheit und eine Lust, und es geht zu nichts, und zwar so unübersehbar, daß da keine Zukunft mehr gesehen wird.

Und Lahme: Natürlich gibt's den Lahmen, der nicht gehen kann. Aber an so vielen Stellen der Schrift bedeutet es den, der so müde worden ist vom Leben, daß er am liebsten nicht mehr aufstünde am Morgen. Er bringt schier die Kraft nicht mehr her zum Aufstehen, zum Unternehmen, zum Arbeiten, zum Sichfreuen, zum Genießen. Alles ist so schlimm gekommen, das Leben ist zerstört. "Das lähmt", so sagen doch auch wir.

Blinde und Lahme - und nun der Blick auf Israel: Ein Volk unter Völkern mit Zukunft, hat begonnen, ist sogar vorangekommen, ja ist sogar in eine Vorrangstellung, Höchststellung unter den Völkern geraten, hat Glanz gehabt, den Glanz der davidisch-salomonischen Ära. Die großen Könige David und Salomo haben Völker unterworfen, kein wirklicher Feind war sichtbar, der ihren Griff nach der Weltherrschaft hätte verhindern können - und nun dies Ende: zerhauen, zerschlagen, aufgelöst, zerstreut unter die Völker. Israel ist blind worden, hat keine Zukunft mehr. Israel ist gelähmt, weiß gar nicht mehr den Aufbruch zu Neuem zu denken. Lassen wir das auch für einen Augenblick auf uns treffen und es leiden: in einer Katastrophe geendet. Andere Völker sind inzwischen hochgestiegen, glänzen und blühen, feiern ihre Siege. In Einzeltoden wird der Nationaltod zu Ende gestorben, und die Trostlosigkeit von dort dringt herein in das eigene, ganz persönliche, private verlorene Sterben. Laßt uns das für einen Augenblick leiden.

Und dann laßt uns den Gedanken fassen: Israel, wie es jetzt leidet, ist damit nach Gottes Sicht, nach Gottes Plan und Wissen keineswegs im Garaus. Und nun ist es an uns, mit Feingefühl dem

zu folgen, was jetzt gesagt ist: Wer des Egoismus ledig worden ist, des Nationalismus, der ja ein Egoismus ist, wer ledig worden ist dieser Sucht, der entstirbt zwar dem Egoismus, dem Nationalismus, dieser Lebenssucht, aber was überbleibt, das könnte reichen zu einer neuen Verfassung, zu einem neuen Dasein, zu einer neuen Weise zu leben: freigekommen von dieser Fessel der Ichsucht, sei es des persönlichen Egoismus, sei es des Nationalismus als Volk.

Nun darf man nicht schnell dagegen argumentieren, wir sollten dem erst einmal nachhören, mit Fingerspitzengefühl erspüren wollen, wie das ist: Da ist man müde geworden des Streits, des Haders, des Kriegs, des Mordens, das stimmt. Aber man ist gelassen, man ist heiter, man ist fast fröhlich. Das sollen keine übertriebenen Sätze sein, aber dem, der solches auch nur ahnungsweise gekostet hat, ist das bekannt. Da kannst du nicht mehr, da mußt du nicht mehr hassen. Der Haß verfliegt. Der Vernichtungswille der Rache verfliegt. Dasein, befreit von solchem, ist nur äußerlich im Garaus, aber nicht mehr wirklich und letztlich. Woher kommt solch Neues? Wieder muß man fragen und fühlen und spüren: Das hat mit Gott zu tun, ob du ihn so nennst oder nicht. Das hat mit jenem zu tun, was da ins Spiel kommt und dein neues Leben prägt und fördert, treibt und gedeihen läßt.

Nun kommt das Bild: Da bist du als wie eine Schwangere. Was soll das Bild? Die Schwangere hat leibhaftig eine Hoffnung. Sie müßte schon in ihrer Not ein zweitesmal Mord sich vollstrecken lassen. Wenn sie aber zuläßt, was da wird, dann hat sie leibhaftig eine Zukunft, leibhaftig eine Hoffnung. Ein Bild ist das! Die Schar derer, die das durchgemacht hat, Israel - "der Rest" heißt er dann -, ist als wie eine Schwangere, trägt eine Hoffnung leibhaftig, vermag eine Zukunft zu sehen, ist nicht einfach am Ende.

Und das andere: eine Wöchnerin - eine kleine Steigerung. Sie hat gar schon begriffen die nächste Aufgabe, den nächsten Auftrag, das nächste Verwirklichen von Leben: helfen ins Leben, ein Leben umgeben, hegen, pflegen, stillen, nähren, ein Leben mit Liebe umsorgen. Das ist es doch, was um eine Wöchnerin herum ist. Sie müßte ja schon wiederum sich Gewalt antun, würde sie dem nicht Raum geben. Das gehört zum Bild der Schwangeren, der Wöchnerin, daß sie nicht nur leibhaftig eine Zukunft sieht, nicht mehr blind ist, sondern sogar aufstehen und etwas tun kann, nicht mehr gelähmt ist.

Das Volk Israel unter den Völkern, so tief gestürzt, zerhauen und zerschlagen, im Garaus, in Einzeltoden muß es zu Ende sterben den Tod der Nation, Trostlosigkeit überschattet alles - und nun dies andere: freigekommen von den verfluchten Fesseln der Ichsucht, des mörderischen Nationalismus, und nun heiter, gelassen, zuversichtlich ein Neues erkennend.

Wenn wir das Bild durchdenken, dann müssen wir jetzt fragen: Wo ist denn das zu sehen oder zu pflegen, was man "Liebe", "mit Liebe umsorgen" nennen soll? An der Schriftstelle, die wir gehört haben, steht es nicht, aber in der Bibel steht es: Es sind diese

vormals verfluchten Völker, die Feinde, die vordem, bis dahin gehaßten, verfluchten, bekämpften, erlittenen Feinde. Nun die nächste Frage: Wieso sollen diese Völker mit Liebe umsorgt werden? Auch das steht an dieser Stelle so nicht, aber die Bibel sagt es: Sie haben ein Problem, mit dem sie früher oder später zu tun haben werden: das ungelöste Problem ihres Todes. Viel vermögen sie, aber den Tod wegbringen, das gelingt nicht. Und so steht ihnen ja nur bevor, was Israel nun durchmacht und hinter sich hat. Israel ist unter diesen armseligen nationalistischen, mörderischen, feindlichen Völkern das Erstlingsvolk, das neu gewonnene, das Haupt der Völker, das, zuvörderst neu geboren, die andern nach sich ziehen soll - auch ein Bild der Schrift - oder das, wie es an dieser Stelle heißt, sich den andern zuwenden soll, sie umgeben, hegen und pflegen, nähren und stillen, sie mit Liebe umsorgen, besorgt sein soll um ihr Heil.

So wird gesagt: Kam sie einst weinend und jammernd, so ist nun bei ihr viel Trost. Selber getrost worden, vermögen sie zu trösten! So Gewaltiges steht da geschrieben. Als wie zu Wasserbächen aus Wüsteneien heraus geleitet sie ihr Gott, geleitet sie der, von dem es hier heißt: "Ich bin Israel zum Vater geworden."

Die letzte Frage: Wo denn sieht Israel, wo denn sehen die Generationen Israels, wo denn sieht die heutige Generation Israels, die wir sind - vergessen wir den Staat Israel; das Israel, von dem die Rede ist, sind wir! - wo denn sähen wir ihn, unsern Gott, den Vater, daß wir, wenn wir so miserabel zu Ende gegangen sind, unser Leben wegwerfen können, doch noch Zukunft sehen, nicht blind sind, nicht gelähmt sind, als wie solche sind, die ein neues Leben pflegen? Wo sehen wir ihn? Mögen wir ihn an vielerlei Stellen suchen, die allererste Auskunft heißt: in unserer Versammlung, in dieser Versammlung. Diese Versammlung müßte uns werden einer der kostbarsten Vollzüge unseres Glaubens an Gott, unsern Retter und Heiland, daß wir in dieser Versammlung einander uns auftun, zueinander hin bekehrt sind, einander annehmen, einander gehören, viel mehr erleben als nur zählbare Leute: Anderes, Mehr, unbedingt Gültiges, Gott. Und so heißt es, wenn man die Wörter ablauscht: Er wird in dieser Versammlung Israel ein Mahl bereiten, gönnen, eins gewinnen zum Gönnen fürs andere, daß eins dem andern reiche Speise und Trank: das Leben.

Jeremia, dieser Mann mit großem Horizont, mit tiefem Wissen vom Menschen und von Gott, vom Geheimnis Israels, ist es, dessen Verse uns heute an die Seele klopfen, daß wir doch ein bißchen etwas davon wahrnehmen und aus dem kleinkarierten Katholischsein herausbrechen in eine Offenheit, eine Größe, eine Katholizität, die göttlich ist, weit überkommend allen Hader und Streit dieser Welt in uns, unter uns und zwischen uns und den Völkern, den Vielen, die von uns nichts wissen wollen, die uns noch nicht gut entgegenkommen, die aber an uns welche finden sollen solcher Großherzigkeit, solcher Großmut, daß wir sie noch, gelassen, heiter, fröhlich worden, können umfassen mit Liebe.